

Universitätsreden

Ausgabe 21

Leitidee: Forschungsuniversität
für Sport und Bewegung –
Herausforderungen für die Zukunft



**Deutsche
Sporthochschule Köln**
German Sport University Cologne

Leitidee: Forschungsuniversität für Sport und Bewegung – Herausforderungen für die Zukunft

Univ.-Prof. Dr. Heiko K. Strüder

Ansprache
zum Antritt des Rektorates an der
Deutschen Sporthochschule Köln,
19. Mai 2014

Köln 2014

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

bitte sehen Sie mir nach, dass ich bei der Vielzahl der Persönlichkeiten hier im Hörsaal niemanden einzeln begrüße. Ich danke Ihnen allen sehr, dass Sie heute die Mühe auf sich genommen haben, nach Köln zu dieser Feierveranstaltung zu kommen und dadurch ihre Wertschätzung für unsere Universität zum Ausdruck bringen. Dies tun die meisten von Ihnen – völlig zu Recht – insbesondere, um den langjährigen Rektor zu würdigen. Die Deutsche Sporthochschule Köln ist Ihnen, Herr Kollege Tokarski, und es ist mir ein Anliegen, dies noch einmal zum Ausdruck zu bringen, für Ihr großes Engagement über viele Jahre zu Dank verpflichtet. Sie haben durch Ihre Arbeit und Persönlichkeit die Hochschule zweifellos sehr geprägt und das neue Rektorat ist froh, die Hochschule in diesem Zustand übernehmen zu dürfen.

Meine Damen und Herren, die Deutsche Sporthochschule Köln wird nicht so bleiben, wie sie heute ist. Sie hat bereits seit ihrer Neugründung in Köln im Jahre 1947 bis zu ihrer Anerkennung als wissenschaftliche Hochschule des Landes NRW im Jahre 1970 ständig einen Wandel ihrer Ziele und ihrer Identität durchlaufen. Die Anforderungen als Universität waren naturgemäß erheblich umfangreicher als diejenigen, die mit einer ehemaligen Sportlehrausbildungseinrichtung verbunden waren. Die Deutsche Sporthochschule Köln musste sich den bildungsgeschichtlich definierten Standards stellen, die sich seit Entwicklung des Humboldtischen Wissenschaftsverständnisses als Einheit von Forschung und Lehre an Universitäten nicht nur in Deutschland und Europa, sondern weltweit durchgesetzt haben. Der Begriff „universitas“ als Ganzes oder Gesamtheit von Dingen und als Namensgeber der Institution Universität hat allerdings in den letzten Jahrzehnten in diesem Zusammenhang eine bedeutsame Änderung erfahren. Den Anspruch, alle wissenschaftlichen Fächer gleichbedeutend und gleich leistungsstark in sich zu vereinen, kann heute auch keine Volluniversität mehr erfüllen. Konzentrationen auf bestimmte Fächergruppen sowohl in den Lebenswissenschaften als auch in den Kultur- und Sozialwissenschaften sind die Regel.

In diesem Kontext nimmt die Deutsche Sporthochschule Köln heute im Wettbewerb der Hochschulen durch ihren speziellen Gegenstandsbereich auch eine besondere Stellung ein, da die Forschung und Lehre gemäß ihres Leitbildes auf „Sport und Bewegung“ als gemeinsamen, übergreifenden Bezugspunkt ausgerichtet ist. Diese thematische Spezialisierung stellt die Voraussetzung für unsere Exzellenz dar – insbesondere im Vergleich zu Volluniversitäten, die aufgrund ihrer Ressourcen andere Gestaltungsspielräume besitzen als wir. Forschung und Lehre erfolgen bei uns im Querschnitt aller zur Sportwissenschaft einschlägigen Bezugswissenschaften. Unsere Zukunftsfähigkeit resultiert nicht nur aus einer fachwissenschaftlichen oder disziplinspezifischen Ausrichtung, sondern insbesondere auch aus einem themenorientierten Zugang und interdisziplinärer Vernetzung, denn dadurch können spezifische, integrierende Leistungen erbracht werden. Dies muss dazu führen, dass wir konkrete Beiträge zur Lösung drängender Probleme der Gesellschaft leisten und unserer Rolle als zivilgesellschaftlicher Akteur verantwortungsvoll gerecht werden. Gerade die Sportwissenschaft kann sich hier im Sinne einer Handlungswissenschaft durch eine enge Verzahnung von Theorie und Praxis auszeichnen. Es geht also um sportwissenschaftliche Forschung und ihre Translation in die Praxis.

Die Deutsche Sporthochschule Köln muss dabei als Kern ihrer Leitidee die sportwissenschaftliche Vielfalt erhalten und zugleich inhaltlich so profilieren, dass die Anforderungen an eine zukunftsfähige und angesehene Einrichtung im Gedanken der „universitas“ erfüllt werden. Die notwendige Profilierung sollte vor dem Hintergrund der Leitthemen Leistung, Gesundheit, Gesellschaft und Bildung erfolgen: Dabei umfasst das Leitthema „Leistung“ alle Aspekte, die mit Erfassung, Bewertung und Steuerung körperlicher, psychischer und interpersonaler Leistungsfähigkeit verbunden sind, und subsumiert das gesamte Leistungsspektrum. Das Leitthema „Gesundheit“ bezieht sich auf die körperlichen, psychischen und sozialen Aspekte des Wohlbefindens und der altersgerechten Funktionsfähigkeit, die im Zusammenhang mit körperlicher Aktivität stehen, sowie die Erforschung der Einflüsse körperlicher Aktivität für Erhalt und Wiederherstellung der Gesundheit. Das Leitthema

„Gesellschaft“ umfasst die Analyse der Konstitution, Entwicklung und Steuerung sportbezogener sozialer Strukturen und des Handelns sowie der mit ihnen verbundenen Effekte wie Medialisierung und soziale Integration. Und schließlich fokussiert das Leitthema „Bildung“ auf die gesellschaftstheoretisch eingebettete Erforschung und Vermittlung der normativen, persönlichkeitsbildenden, erziehenden, didaktischen, historischen und darstellerischen Aspekte von Sport, Spiel und Bewegung.

Anhand der Leitthemen erkennen Sie, dass das Spektrum der Forschungsfelder und Lehrgebiete der Deutschen Sporthochschule Köln in den letzten Jahrzehnten gewachsen ist. Der „wissenschaftlich geschulte Sportlehrer“, der „alle Sportarten kennen und können muss“, steht längst nicht mehr im alleinigen Fokus unserer Ausbildung wie noch bei Gründung unserer Hochschule. Wir sind gefordert, unsere Studierenden für einen zunehmend heterogenen Arbeitsmarkt differenziert auszubilden, und müssen anerkennen, dass zukünftig für SportlehrerInnen die Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt nicht denen der Vergangenheit entsprechen. Im Zuge der Ausdifferenzierung der Sportwissenschaft hat konsequenterweise auch der Umfang der sportpraktischen Lehre in der Ausbildung der Studierenden abgenommen und sie stellt bei uns in einigen Studiengängen zwar das Fundament, nicht aber den Kern der Ausbildung dar. Praxis heißt längst nicht mehr nur Vermittlung von Sportarten und Bewegungen im kreativen und ästhetischen Bereich, sondern bezieht sich auch auf ganz andere Bereiche, wie z.B. die Durchführung einer Diagnostik der körperlichen Leistungsfähigkeit oder die Erstellung von journalistischen Beiträgen zu Themen des Sports.

Die Deutsche Sporthochschule Köln muss sich durch die Bearbeitung der genannten Leitthemen ein unverwechselbares und identitätsstiftendes Moment geben, das sie in der Konkurrenz mit exzellenten Volluniversitäten überlebensfähig macht sowie von anderen Ausbildungsanbietern im Bereich des Sports, insbesondere auf privater Fachhochschulebene, abgrenzt. Struktur, Ausstattung und Größe der Deutschen Sporthochschule Köln machen es notwendig, sich auf einige, möglichst interdisziplinäre Forschungsfelder be-

sonders zu konzentrieren, in denen die sporthochschulspezifischen Voraussetzungen und Möglichkeiten Spitzenforschung erlauben. Um zu identifizieren, wo unsere leistungsfähigsten Bereiche liegen, müssen wir uns zunächst auf Qualitätskriterien einigen – auch, um die Profilierung und Verteilung der Ressourcen zu begründen. Diese Bewertung muss von internen, aber vor allem externen Wertmaßstäben gerahmt sein und ebenso berücksichtigen, was unsere Konkurrenz leistet.

Auch wenn Forschung seit Humboldt zu den genuinen Wesensmerkmalen einer Universität gehört, so sind durch die Exzellenzdiskussion der letzten Jahre neue Herausforderungen entstanden. Exzellenz in der sportwissenschaftlichen Forschung ist angesichts globalisierter Wissensmärkte – wie in anderen Disziplinen auch – heute nicht mehr regional oder national definiert, sondern international. Um die inhaltliche Unbestimmtheit des Begriffs „Exzellenz“ zu umgehen, sollte bei uns daher auch von international kompetitiver oder international akzeptierter Forschung gesprochen werden. Als Herausforderung stellt sich folglich das Ziel, unsere durchaus schon vorhandene weltweite Ausstrahlung mit klar sichtbaren und auf hohem Niveau angesiedelten Forschungsstandards zu verbessern, nicht zuletzt auch, um international für die besten Studierenden und Forschenden attraktiver zu werden. Die Deutsche Sporthochschule Köln muss sich daher auf allen Ebenen dem internationalen Wettbewerb noch stärker als in der Vergangenheit öffnen und sich bemühen, in der Forschung mehr Tiefenwirkung zu entfalten. Die Entwicklung auf dem Gebiet internationaler Kongresse der letzten 20 Jahre zeigt sehr deutlich, dass sich die sportwissenschaftliche Forschung generell auch einer stark wachsenden Konkurrenz aus anderen Fachrichtungen gegenüber sieht, die längst das Thema „Sport und Bewegung“ für sich entdeckt haben.

Die Basis für eine neue Forschungsoffensive bei uns bilden u.a. die Betonung der Forschung in Schwerpunkten – auch gemeinsam mit forschungsstarken externen PartnerInnen – und der forschungsgeleiteten Lehre sowie die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, insbesondere des weiblichen Nachwuchses.

Gerade in letzterem Bereich, ich denke da vor allem an die Zahl der Professorinnen, hat die Sportwissenschaft generell und besonders die Deutsche Sporthochschule Köln Nachholbedarf und Entwicklungspotential, das nur entfaltet werden kann, wenn das Thema „Gleichstellung“ als Querschnittsaufgabe verstanden wird und auf Leitungsebene unterstützende Organisationseinheiten geschaffen werden.

Es muss unser Ziel sein, dass sich unser gesamtes wissenschaftliches Personal nachdrücklich zur Einheit von Forschung und Lehre bekennt. Dieses Bekenntnis ist an einer Einrichtung, die ihre Wurzeln in der praktischen SportlehrerInnenausbildung hat, zunächst keine Selbstverständlichkeit. Hiervon leitet sich ein hoher Anspruch an den akademischen Bereich ab, denn nur wer selbst in der Wissenschaft – in der Einheit von Forschung und Lehre – etabliert ist, kann andere in die Wissenschaft einführen und zeichnet sich in der Regel durch das Eigeninteresse aus, auf dem neuesten Stand seines Fachgebietes zu sein. Es muss eingeräumt werden, dass derzeit bei uns noch nicht in allen Bereichen die fundamentale Bedeutung der Forschung für unsere Entwicklung anerkannt wird und folglich eine wichtige Aufgabe darin zu sehen ist, mittelfristig alle MitarbeiterInnen für die Etablierung der Deutschen Sporthochschule Köln in der Hochschullandschaft als „forschungsorientierte Universität“ zu begeistern.

Die Begrifflichkeit „forschungsorientierte Universität“ soll aber selbstkritisch signalisieren, dass selbst seit langem existierende Universitäten nicht in ihrer Gänze den Anspruch an eine Forschungsuniversität erfüllen können. Auch die Volluniversitäten stehen in einem Spektrum, das teilweise sehr unterschiedliche Forschungsstandards, -aktivitäten und -qualitäten erfasst. Die Deutsche Sporthochschule Köln formuliert es deshalb als Ziel, durch eine gezielte Verstärkung der „Forschungsorientierung“ schließlich eine Forschungsuniversität zu werden. Ohne eine hierarchische Wertung der Forschung hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Relevanz und vor dem Hintergrund eines selbstverständlich in den Fachwissenschaften jeweils üblichen Methodenarsenals müssen bei

uns Beiträge zu drei verschiedenen Forschungstypen der Sportwissenschaft geleistet werden: Grundlagenforschung, Anwendungsforschung und Praxisforschung. In der Grundlagenforschung geht es um die Bereitstellung von unverzichtbaren (hochkontrollierten) sportwissenschaftlichen Basiserkenntnissen, die u.a. als Voraussetzung für weitere Forschung dienen. Bei der Anwendungsforschung handelt es sich um Forschung im Rahmen von (kontrollierten/abgesicherten) Studien mit dem Ziel, gewonnenes Wissen in der Sportpraxis bzw. in Nicht-Forschungskontexten zur Verfügung zu stellen. Bei der Praxisforschung handelt es sich um die direkte Anwendung und Generierung von Forschungserkenntnissen in der Praxis, z.B. im Hoch-Leistungssport, unter oftmals nicht kontrollierbaren empirischen Rahmenbedingungen.

Das Selbstverständnis als Forschungsuniversität ermöglicht es uns zukünftig, viel besser als in der Vergangenheit, auch in der Lehre neue Maßstäbe zu setzen. Die Forschungsschwerpunkte sind gleichzeitig dann die Kristallisationskerne für die Weiterentwicklung der systematischen, engen Verflechtung von Forschung und Lehre. Das forschende Lernen wie auch das lehrende Forschen, unterstützt durch die Bearbeitung von Problemkomplexen, muss der „Kölner Weg“ zur Qualifikation des sportwissenschaftlichen Nachwuchses sein. Dadurch erhöht die Deutsche Sporthochschule Köln ihre Attraktivität für die Studierenden, insbesondere mit Blick auf den zukünftigen Arbeitsmarkt der AbsolventInnen, und grenzt sich von der wachsenden Zahl konkurrierender Ausbildungsanbieter ab, die diesen Bezug zur Forschung nicht leisten können. In diesem Verständnis des Begriffs Forschungsuniversität formiert sich also kein Gegensatz von Lehre und Forschung, sondern exzellente Lehre bedarf exzellenter Forschung, genauso wie umgekehrt. Das Ziel, im Bereich der Sportwissenschaft eine international führende Forschungsuniversität zu sein, impliziert daher keineswegs eine ausschließliche Fokussierung auf Forschung und Vernachlässigung der Lehre bei uns, sondern charakterisiert vielmehr einen besonderen Anspruch an die Qualität von Forschung und Lehre, für die Universitäten gleichermaßen verantwortlich sind – Forschung steht nicht gegen Lehre. Nur eine Lehre, die auf Forschung basiert und den

Weg zu wissenschaftlich fundierten Erkenntnissen nachzeichnet, kann universitären Ansprüchen genügen. Universitäre Studiengänge haben nur dann eine Berechtigung, wenn sie eine wissenschaftsbasierte Qualifikation vermitteln. Dies müssen potenzielle außeruniversitäre Kooperationspartner von uns bei gemeinsamen Studiengängen ebenfalls respektieren. Aber auch nur eine Forschung, die sich präsentierbar macht und der kritischen Reflexion unter FachkollegInnen und der (Hochschul-)Öffentlichkeit stellt, kann Wirkung erzielen und sich dadurch legitimieren.

Wir dürfen aber natürlich nicht nur Detailwissen produzieren und dabei wichtige übergreifende Fragestellungen aus dem Blick verlieren. Unsere Studierenden suchen nicht nur diese Fokussierung, sondern darüber hinaus gesellschaftliche Orientierung und intellektuelle Beschäftigung mit globaleren Herausforderungen. Der Bildungsbegriff war eben auch elementarer Bestandteil des Humboldtischen Verständnisses von Universitäten. Bildung geht über notwendige operationalisierbare Merkmale wie Wissen, Verstehen, Anwendung hinaus und folgt den Zielen einer kritischen Reflexionsfähigkeit ebenso wie den Standards eines demokratischen Verständnisses und eines aktiven Beitrags zur gesellschaftlichen Weiterentwicklung.

Die Deutsche Sporthochschule Köln muss in diesem Verständnis zunächst einmal für die Studierenden und Lehrenden ein Ort für die gemeinsame Entfaltung und Persönlichkeitsentwicklung durch die wissenschaftliche Arbeit sein, denn dabei prägen sich Kompetenzen aus, die sich auch außerhalb des universitären Rahmens als wertvoll erweisen. Da Bildung immer eine individuelle Dimension hat, müssen den Studierenden über die Flexibilisierung des Studienangebotes und die Erhöhung der Wahlmöglichkeiten unterschiedliche Korridore zur Erweiterung des persönlichen Wissens und Entwicklung ihrer Persönlichkeit geboten werden. Starre Ausbildungskonzepte können nicht zu flexiblen AbsolventInnen führen und erschweren die Entwicklung flexibler Lebens- und Berufsentwürfe. Eine unserer Hauptaufgaben ist darin zu sehen, den Studierenden eine Einführung in die Sportwissenschaft zu geben

und ihnen so Kenntnisse zu vermitteln, mit denen sie zukünftig eigenständig Probleme erkennen und lösen können. Wissenschaft heißt dabei Forschung und Lehre, denn erst diese Einheit ermöglicht es, die Studierenden profund und breit für das Berufsfeld zu qualifizieren. Obwohl nur wenige Studierende zukünftig originär in der Forschung arbeiten werden, muss das Studium hohen wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, denn für jede berufliche Tätigkeit eines Sportwissenschaftlers oder einer Sportwissenschaftlerin ist die wissenschaftliche Kompetenz Voraussetzung, um letztlich den Ansprüchen der unterschiedlichen akademischen Berufsfelder gerecht zu werden. Wir profitieren als Universität von der Akademisierung der Berufe und leisten daher Beiträge zur Ausbildung in einer Wissenschaft – der Sportwissenschaft.

Selbstverständlich müssen die bei uns angebotenen Lehrveranstaltungen an Berufsfeldern ausgerichtet sein. Die Anforderungsprofile dieser Berufsfelder verändern sich aber ständig und die Berufsfelder sind unspezifischer geworden sowie häufig durch eine Entkopplung von Studienfach und Beruf charakterisiert. Daraus ergibt sich, dass wir Grundwissen und Grundfähigkeiten vermitteln müssen und durch die Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten die Studierenden in die Lage versetzen, eigenständig neues Wissen generieren zu können. Die Ausbildung bei uns darf daher nicht einfach eine Ansammlung von beliebig austauschbaren Elementen von aktuell gültigem Wissen aus verschiedenen Themenfeldern der Sportwissenschaft sein, das einer zunehmend kurzen Halbwertszeit unterliegt, sondern muss für die Studierenden eine Bildungsmöglichkeit darstellen, die vor allem auf die Entwicklung einer intellektuellen und weltoffenen Persönlichkeit in der Begegnung mit der Wissenschaft zielt und die individuelle Lern- und Reflexionsfähigkeit fördert, die Studierenden somit das Wissenswerte erkennen lässt und ihnen nicht einfach Bruchstücke des exponentiell zunehmenden Wissens vermittelt. Die Forderung nach „Beschäftigungsfähigkeit“ im Rahmen der Bologna-Reform darf also nicht unabhängig von der Kompetenzdebatte geführt werden und zweifellos wird sie nur erfüllt, wenn bei uns neben fachlichen auch überfachliche Kompetenzen vermittelt werden. Die Konkretisierung der überfachlichen

Kompetenzziele ist für einige unserer Ausbildungsbereiche noch zu leisten, um die Arbeitsmarktrelevanz unserer Studiengänge deutlicher zu belegen, und bietet zudem einen interessanten Ansatz für eine weitere Legitimierung der sportpraktischen Ausbildung mit der dort entwickelten Vermittlungskompetenz.

Die Umsetzung des Zieles, die Deutsche Sporthochschule Köln als Forschungsuniversität zu positionieren, kann nur im Zusammenspiel aller am Universitätsbetrieb Beteiligten gelingen. Dafür müssen adäquate Strukturen geschaffen und Kommunikationswege optimiert werden. Eine zentrale Aufgabe ist zukünftig darin zu sehen, die universitätsinternen Ablaufprozesse, z.B. zwischen Verwaltung und wissenschaftlichem Bereich, zwischen Rektorat und Gremien, Kommissionen oder Instituten, so zu gestalten, dass Partizipation einerseits und – ggf. auch kurzfristig notwendige – zügige Entscheidungsfindungen andererseits in gleicher Weise gewahrt bleiben. Der wissenschaftliche Bereich und die Verwaltung sind nicht zwei getrennte Säulen einer Universität. Der Kern der Universität ist die Wissenschaft mit den Bereichen Forschung und Lehre. Die Verwaltung ist die Serviceeinheit, die Forschung und Lehre ermöglicht und so den Rahmen für den wissenschaftlichen Wertschöpfungsprozess bildet. Optimal und eng vernetzt entwickeln kann sich dieses Zusammenspiel nur auf der Plattform des gegenseitigen Respekts und Vertrauens.

Die fachgebietspezifische Verantwortung für Forschung und Lehre sollte auch als Ausgangspunkt für den Aufbau optimierter Universitätsstrukturen genutzt werden, nicht zuletzt weil multi- und interdisziplinäres Arbeiten auch eine bessere Komplementarität zu erzeugen vermag. Die inhaltliche Profilierung muss zu einer Organisationsstruktur führen, die für eine kleine Universität nicht überdimensioniert ist, gleichzeitig aber der Schwerpunktbildung und Vernetzung von Forschung und Lehre einen deutlich sichtbaren Ausdruck verleiht und inhaltlich affin arbeitende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusammenführt. Die inhaltliche und strukturelle Profilierung und die damit verbundenen Diskussionen müssen ständig mit einer Identitätspräzisierung der Hochschule und

Herausbildung eines charakteristischen Alleinstellungsmerkmals einhergehen. Dies kann auf der Ebene der zwei geplanten Departments „Lebenswissenschaften“ und „Gesellschaftswissenschaften“ gelingen und muss zusätzlich durch Department-übergreifende Einheiten wie Zentren und Forschungsgruppen flankiert werden. Dies führt auch in Verbindung mit der Fokussierung auf die Leitthemen zu einer schärferen Außenwahrnehmung. Ohne die Sinnhaftigkeit des Subsidiaritätsprinzips in Frage zu stellen, müssen wir anerkennen, dass wir als Institution nicht über autonome Institutsinseln gesteuert werden können, sondern nur über gemeinsame Ideen und Forschungsthemen. Die dringend notwendige und seit langem ausstehende Erstellung eines Hochschulentwicklungsplans schafft hier ein verbindliches Zielsystem und vermeidet Misstrauen und Ängste, die durch fehlende Transparenz geschürt werden.

Dabei müssen Qualitätssicherung und -entwicklung in unserem Fokus stehen. Dies auch, weil es von der Außenperspektive betrachtet bei uns um die verantwortungsvolle Verwendung von Steuergeldern geht und mit der „partiellen Hochschulfreiheit“ sowie dem damit verbundenen Wegfall der direkten Steuerungs- und Kontrollfunktion des Landes NRW in einigen Bereichen ein besonderer Gestaltungsspielraum ermöglicht wurde, der allerdings mit konkreten Leistungserwartungen seitens des Ministeriums verbunden ist. Die Deutsche Sporthochschule Köln steht daher vor der komplexen Herausforderung, als Konkretion der Qualitätsdefinitionen einen Qualitätsfilter für Forschung, Lehre, Hochschulleitung und Verwaltung zu definieren, der die Entwicklung strategischer Perspektiven ermöglicht und somit eng an die Hochschulentwicklungsplanung gekoppelt ist. Dazu müssen zunächst Qualitätsdefinitionen, insbesondere für disziplinspezifische Forschungsleistungen und forschungsgeleitete Lehre in Zusammenarbeit mit den Departments, wissenschaftlichen Einrichtungen, Forschergruppen und An-Instituten formuliert werden. Die Qualitätsstrategie und damit die Qualitätsbegriffe, -ziele und -kriterien sowie der darauf aufbauende Qualitätsfilter müssen aus der gesamtuniversitären Strategie der Entwicklung zu einer Forschungsuniversität abgeleitet sein. Das operative Geschäft in den Kernprozessen muss sich an dieser Stra-

ategie ausrichten. Dies bedingt auch einen Paradigmenwechsel hinsichtlich der Verteilung von Personalressourcen mit einer Abkehr von dem ausschließlichen Leitparameter des Lehrbedarfs gemäß vorhandener Studienordnungen hin zu einer stärkeren Honorierung von qualitativ hochwertigen Forschungsleistungen verbunden mit einer zügigen Verankerung der entsprechenden Themen in den Studienordnungen.

Nur wenn es gelingt, uns durch die besondere Qualität unserer Ausbildung von anderen Bildungsanbietern abzugrenzen, sind wir den Herausforderungen des demographischen Wandels gewachsen. In Zeiten des doppelten Abiturjahrganges und in der Vergangenheit immer wieder gestiegener Aufnahmezahlen ist es zwar kaum vorstellbar, aber wir müssen uns langfristig – wahrscheinlich ab etwa 2025 – auf abnehmende Studierendenzahlen einstellen. Auch wenn der Zusammenhang zwischen Gesamtbevölkerungsentwicklung und universitären Folgen schwer vorauszusagen ist, müssen wir in diesem Kontext zukünftig bei uns intensiv über ein breiteres, flexibleres und offeneres Angebot nachdenken. Dazu gehören neue Elemente wie Einheiten für Duales Studium und Teilzeitstudium, der Ausbau des berufsbegleitenden Weiterbildungsangebotes, Franchise-Studiengänge und Kooperationen mit außeruniversitären Einrichtungen sowie mit herausragenden anderen Universitäten – auch grenzüberschreitend. Gleichzeitig müssen wir uns der verstärkten Gewinnung von internationalen und älteren Studierenden und solchen ohne die klassischen Hochschulzugangsbioographien sowie veränderten Rahmenbedingungen für das Studium, wie z.B. Online-Kurse, und dem Ausbau des fremdsprachigen Lehrangebotes widmen. Insbesondere um leistungsstarke Studierende wird man zukünftig werben müssen. Dies kann nur erfolgreich sein, wenn wir die Markenbildung der Deutschen Sporthochschule Köln als Ganzes stärker in den Fokus unserer Bemühungen rücken. Die Kommunikation von Ergebnissen einzelner Forschungsprojekte, selbst wenn sie den scheinbaren Glanz von DFG- und EU-Exzellenz besitzen, reicht alleine nicht aus, um für Studierende attraktiv zu sein.

Aber auch die Attraktivität einer Universität für MitarbeiterInnen wird sich zunehmend über Generationensensibilität und gender- und diversitätsorientierte Organisationsentwicklung definieren. Universitäten sind eben mehr als Konstruktionen aus verschiedenen Leistungsparametern aus dem Bereich der Lehre und Forschung – auch mehr als perfekte Infrastruktur. Sie sind zunächst einmal komplexe Sozialsysteme, in denen ganz unterschiedliche Menschen mit vielfältigen Interessen zusammen arbeiten. Vor dem Hintergrund des ständigen Wandels ist es daher wichtig, dass die Angehörigen das Wirken der Hochschulleitung als gerecht und rechtens empfinden, denn dies ist eine wichtige Voraussetzung für Zusammenhalt, Integration und folglich das Funktionieren der Institution. Gerade bei leistungsorientiert ausgerichteten Universitäten müssen Aspekte der distributiven und prozeduralen Gerechtigkeit besonders beachtet werden, und Beurteilungen von Personen dürfen nicht einem ungerechtfertigten Einfluss von Stereotypen und Vorurteilen unterliegen. Aber auch diejenigen, die sich im Rahmen der Selbstverwaltung für ihre Hochschule einsetzen, und dabei denke ich an alle Ebenen vom Hochschulrat über das Rektorat bis hin zu Personalräten und Studierendenvertretern, verdienen zunächst einmal für ihr Engagement Respekt und Dank. Dies kann dann das Fundament für eine offene und kritische Diskussion über Sachfragen bilden. Zu einer guten Streitkultur gehört allerdings auch, dass man schließlich Entscheidungen akzeptiert und nach Auseinandersetzungen wieder zueinander findet. Konflikte dürfen nicht zu lange dauern, zu persönlichen Verletzungen führen und eine ausgeprägte Sogwirkung auf andere Bereiche entwickeln. Universitäten können nur effizient arbeiten, wenn durchaus notwendige hochschulinterne Netzwerke nicht als Nährboden für moralisches Fehlverhalten wie Stimmungsmache gegen Personen oder persistierende Skandalisierungsversuche von Vorgängen und Zuständen missbraucht werden, sondern zur inhaltlichen Weiterentwicklung gewinnbringend genutzt werden.

Meine sehr geehrten Hochschulangehörigen, trotz aller Profilierung wird die Deutsche Sporthochschule Köln auch in Zukunft eine heterogene Institution sein, die vielfältige Leistungen für die

Wissenschaft, den Nachwuchs, die Praxis und verschiedene gesellschaftliche Teilsysteme erbringt. Dabei müssen wir uns auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene positionieren und gegen wachsende Konkurrenz durchsetzen. Dies wird nur gelingen, wenn wir alle partizipierenden Kräfte mobilisieren und zusammenführen sowie uns weniger mit uns selbst beschäftigen. Unsere Universität wird ihre Entwicklung nur dann erfolgreich fortsetzen können, wenn wir zu einem Gefühl der Gemeinschaft finden im Sinne des gegenseitigen aufeinander angewiesenen Seins, der gegenseitigen Rücksichtnahme sowie insbesondere der Zurückhaltung und Bescheidenheit. Dabei muss jeder Hochschulangehörige akzeptieren, dass dies ein Stück „Machtverlust“ bedeutet. Das nun gewählte Team im Rektorat, mit den Prorektoren Kleinert für „Lehre und Studium“, Thevis für „Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs“, Breuer für „Hochschulentwicklungsplanung, Ressourcen und Qualitätsmanagement“, Schneider für „Außenbeziehungen und Wissensmanagement“ sowie der Kanzlerin Frau Claßen, wird sich daher vor allem auch für den Aufbau einer guten Organisationskultur mit Offenheit und Transparenz, gegenseitiger Anerkennung und Vertrauen, frühzeitiger Identifikation von Problemen und insbesondere intensiver gruppenübergreifender Kommunikation und Kooperation einsetzen. Wir müssen uns aber vergegenwärtigen, dass unsere Universität in erster Linie durch die einzelnen, zum Teil sehr unterschiedlichen Beiträge aller Angehörigen getragen wird, und nicht durch das Rektorat. Die Etablierung eines Klimas des Miteinanders, mit Anerkennung und Verantwortung jedes Einzelnen, ist daher auch der Schlüssel zu einer erfolgreichen Amtszeit.

Vielen Dank für Ihr Vertrauen und Ihre Aufmerksamkeit.

Der Autor: Heiko K. Strüder, Univ.-Prof. Dr., geb. 1965

- 1984 - 1990 Studium von Sport und Anglistik
an der Deutschen Sporthochschule Köln und
der Universität zu Köln
- 1986 - 1988 Studium von „Exercise Physiology“
an der Northwest Missouri State University
- 1993 Promotion zum „Dr. Sportwiss.“ an der
Deutschen Sporthochschule Köln mit
Dissertationschrift „Über den Einfluß
des Aminosäurenstoffwechsels auf Gehirn-Neuro-
transmitter und seine biochemischen und
psychischen Folgen bei körperlicher Arbeit“
- 1999 Habilitation für Sportwissenschaft
unter besonderer Berücksichtigung der
Leistungsphysiologie und Endokrinologie
an der Deutschen Sporthochschule Köln mit der
Habilitationsschrift „Influence of muscular work on
brain metabolism and psyche in trained and
untrained males of different ages. The
monoaminergic and neuroendocrine system“
- 2001 - 2002 C3-Professur für Sportmedizin/Sportbiologie
an der Technischen Universität Chemnitz
- Seit 2002 C4-Professur für Trainings- und
Bewegungslehre der Individualsportarten
an der Deutschen Sporthochschule Köln und
Leitung des heutigen Instituts für
Bewegungs- und Neurowissenschaft
- 2006 - 2014 Prorektor für Forschung und
Ständiger Vertreter des Rektors
- Seit 2014 Rektor der Deutschen Sporthochschule Köln

Deutsche Sporthochschule Köln – Universitätsreden

- 1 **Walter Tokarski**
Schieflagen – Die Europäische Union, die Kultur und die universitäre Bildung an der Schwelle des 21. Jahrhunderts (Köln 1999)
- 2 **Eike Reschke**
Entwicklung und Perspektiven des Sportrechts

Udo Steiner
Sport und Staat (Köln 2000)
- 3 **Johannes Horst**
Hochschullehrer und Verwaltung – ein Antagonismus? (Köln 2000)
- 4 **Georg Anders**
Der Sportverein. Kitt der Gesellschaft? (Köln 2001)
- 5 **Michael Vesper**
Die Rolle des Sports in Nordrhein-Westfalen und die Förderung des leistungssportlichen Nachwuchses (Köln 2002)
- 6 **Hans Lenk**
Werte als Interpretationskonstrukte (Köln 2002)
- 7 **Friedhelm Neidhardt**
Leitbild und Profilbildung der Deutschen Sporthochschule aus der Sicht eines Betrachters (Köln 2002)
- 8 **Fritz Pleitgen**
Olympia und die elektronischen Medien (Köln 2003)
- 9 **Helmut Schmidt**
Die Bedeutung des Sports für die Gesamterziehung (Köln 2004)
- 10 **Jörg Thiele**
Zwischen 'Atopia' und 'Utopia' – Anmerkungen zur Entwicklung der Sportlehrerbildung an der Sporthochschule (Köln 2004)
- 11 **Wildor Hollmann**
Naturwissenschaft und Technik im 20. Jahrhundert (Köln 2005)

- 12 **Hartmut Schiedermaier**
Wissenschaft im Dienst der Menschenwürde
(Köln 2005)
- 13 **Friedhelm Neidhardt**
Sport und Medien
- Wladimir Andreef**
International Labour Migration in Sport
(Köln 2006)
- 14 **Wilhelm Bloch**
Stammzellforschung in der Sportmedizin
(Köln 2007)
- 15 **Yang Hua**
The Olympics and Chinese Sports –
From Discrepancies to Fusion (Köln 2008)
- 16 **Walter Tokarski**
Veränderung als Konstante der Entwicklung
(Köln 2008)
- 17 **Eckhard Meinberg**
Bildung in dürftiger Zeit (Köln 2010)
- 18 **Bernd Wirkus**
Philosophie als Aufklärung und Engagement
(Köln 2012)
- 19 **Walter Tokarski**
Yang Hua
30 Jahre Partnerschaft Deutsche Sporthochschule Köln
und Sportuniversität Peking:
Kooperation – Entwicklungen – Freundschaft (Köln 2013)
- 20 **Udo Steiner**
Von Fußball über Fußballrecht zu Fußballrechtlern (Köln 2014)
- 21 **Heiko K. Strüder**
Leitidee: Forschungsuniversität für Sport und Bewegung –
Herausforderungen für die Zukunft (Köln 2014)

Impressum

Herausgeber

Univ.-Prof. Dr. Heiko K. Strüder
Rektor der Deutschen Sporthochschule Köln

Redaktion

Sabine Maas
Jens Kopke
Deutsche Sporthochschule Köln,
Presse und Kommunikation
Am Sportpark Müngersdorf 6, 50933 Köln
Fon 0221 4982-3850
Fax 0221 4982-8400

Druck

Hundt Druck GmbH

Auflage

500



**Deutsche
Sporthochschule Köln**
German Sport University Cologne